

Citation style

Flügel, Axel: Rezension über: Sean A. Eddie, *Freedom's Price. Serfdom, Subjection, and Reform in Prussia, 1648–1848*, Oxford: Oxford University Press, 2013, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 42 (2015), 3, S. 570-572, DOI: 10.15463/rec.800508079



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

„Individualisierung und Spiritualisierung“ des Milleniarismus des Württemberger Theologen Johann Jakob Friederich (235), der weniger Zukunft als Trost suchte, nachdem ihm fünf Kinder und 1816 dann auch noch seine Frau gestorben waren (239). Man ist froh, nun Biographie bei der Theologie und Historiographie zu finden. Jan Carsten Schnurr analysiert erweckliche Historiographie im Vormärz. „Wenn die Geschichte selbst zum Prediger wird, dann muss sich auch der Prediger um Geschichte bemühen“ (234). Judith Becker geht dem Kommen des Reichs Gottes bei den Missionsgesellschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach – in deren Veröffentlichungen zumeinen, angesichts beschränkter Missionierungserfolge zum anderen. Sei die Revolution nicht wirklich sichtbar, so bereite man sie doch vor, dachten die Missionare (253). Fred van Lieburg bespricht das Spektrum prämillenaristischer Propheten und Gruppen im niederländischen Protestantismus 1813–1848. Sie seien „Kräuselungen im Teich des dominanten Aufklärungsdenkens der intellektuellen, politischen und kirchlichen Eliten“ gewesen (287). Am Schluss des Teils zur Erweckungsbewegung steht Lucian Hölschers Beitrag. Er reflektiert mit einigen Bemerkungen zur biblischen 6000-Jahr-Geschichtsspanne über die „Nähe des Endes“ als „inwendiges Ereignis“ (291).

An dieser Stelle stand die Hoffnung auf ein nahes Ende kurz davor, auch den Rezensenten als inwendiges Ereignis zu ereilen. Es folgen jedoch drei Texte, die man, sei es, weil sie das 18. und 19. Jahrhundert überspannen, sei es, weil sie statt der Theologie von Biographie und Praxis ausgehen, als eigenen Abschnitt „Geschichtsläufe und Lebensläufe“ publiziert hat: Hans-Jürgen Schrader gibt einen bibliographischen Überblick über die „Sammelbiographien des Pietismus und der Erweckungsbewegung“ als Produktion kanonisierter Lebensideale, nicht ohne auf deren Sprachmuster zu verweisen. Christine Lost kategorisiert Herrnhuter Lebensläufe – 30.000 finden sich im Herrnhuter Zentralarchiv der Brüder-Unität! – nach solchen, die sich mit der Brüdergemeine auseinandersetzen, die Zeitgeschehen beinhalten, und solchen, die sich auf sich selbst konzentrieren. Shirley Brückner geht der „Providenz im Zettelkasten“ nach. Sie gibt einen spannenden Einblick in Produktionen biblischer Zettelkästen und in die „divinatorischen Lospraktiken in der pietistischen Frömmigkeit“ (350). Die drei Arbeiten beantworten Lehmanns Frage nach der wertvollen pietistischen Zeit und dem Bewusstsein, die Zeit nützen zu müssen, nicht, aber sie zeigen, wo Antworten zu finden wären: Im Wandel der Zeitökonomien religiöser Praxis durch die Jahrhunderte und in deren Verortung in den Anforderungsprofilen alltäglicher Lebenspraxis. Doch es wäre sicher unfair, von einem Sammelband zum Pietismus und der Erweckungsbewegung zu erwarten, dass er die Wechselwirkungen zwischen historischem Erfahrungsraum und Erwartungshorizont aufschlüsselt. Der Band bietet Ansatzpunkte dafür. Wichtig und seine Leistung ist, dass er das Spektrum pietistischer und erweckter Eschatologien in vergleichender Zusammenschau entfaltet.

Martin Gierl, Göttingen

Eddie, Sean A., Freedom's Price. Serfdom, Subjection, and Reform in Prussia, 1648–1848, Oxford / New York 2013, Oxford University Press, XX u. 356 S. / Karten, £ 65,00.

In seinem Buch über den Preis der Freiheit behandelt Sean Eddie ein Kernstück der frühneuzeitlichen Geschichte: die Agrargeschichte. Es geht zum einen um die berühmte-berühmte ostelbische Gutsherrschaft der Junker in Brandenburg-Preußen und zum anderen um die immer wieder hochgelobten preußischen Reformen nach dem Debakel von Jena und Auerstedt im Oktober 1806. Georg Friedrich Knapp allerdings sprach bereits in seinem klassischen Werk über die Bauernbefreiung und den Ursprung der Landarbeiter in den älteren Teilen Preußens aus dem Jahr 1887 von „der uns so fremd

geworden damaligen Gutsverfassung“. Diese Einschätzung dürfte heute noch viel mehr zutreffen. Daher kann Eddies Buch nur willkommen sein, das auf der Basis des heutigen Forschungsstandes eine Synthese der beiden Großthemen „ostelbische Gutswirtschaft“ und „preußische Agrarreformen“ bietet. Der Anspruch des Autors ist dementsprechend hoch und zielt auf nichts weniger als eine gründliche Revision der historischen Bewertung der Feudalherrschaft der Junker sowie der Gewinner und Verlierer der agrarischen Reformbemühungen.

Im ersten Teil des Buches analysiert Eddie ausführlich die ostelbische Gutswirtschaft nach dem Dreißigjährigen Krieg. Auf der Grundlage neuerer Regionalstudien und mikrogeschichtlicher Analysen, insbesondere der Arbeiten von Liselott Enders und William W. Hagen, setzt er der vorwiegend herrschaftlichen Sicht bzw. der moralphilosophisch-aufgeklärten Deutung von Freiheit und Knechtschaft eine ökonomische Interpretation der gutsherrlich-bäuerlichen Verflechtung entgegen. Gegen die Auffassung von einer Auspressung der Bauern durch den außerökonomischen Zwang der vom Staat sanktionierten adligen Gutsherrschaft oder die Verurteilung eines absichtlichen Herabdrückens bäuerlicher Produzenten in der Zweiten Leibeigenschaft nach 1648 stellt er die wirtschaftlichen Umstände durch kriegszerstörung, Kreditklemme, Leutemangel und Geldknappheit in den Vordergrund. Unter den gegebenen Bedingungen mussten zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Maßnahmen gefunden werden, die die schwankende Höhe der einsatzfähigen Kapitalmittel und die anhaltende politische und wirtschaftliche Unsicherheit berücksichtigten. Eddie erklärt daher die Abstufung zwischen Erbzinsern, Lassiten, Kossäten und Zeitpächtern als Ausdruck des jeweiligen Kapitalanteils, den sie in den landwirtschaftlichen Betrieb einbringen konnten. Mittellose Leute wie die Lassiten erhielten vom adligen Grundherrschaft eine dauerhafte Ausstattung mit Land, Gebäuden, Inventar und Saatgut, für die sie im Gegenzug die persönliche Unfreiheit als Leibeigene ihres Herrn durch Schollenpflichtigkeit, Frondienste, Gesindezwangsdienst, Heiratskonsens usw. hinnahmen. Verfügten bäuerliche Produzenten über Geldmittel, mit denen sie zum Beispiel das Inventar und Saatgut selbst stellen konnten, dann erlangten sie auch bessere Besitztitel und konnten ihre Stellen meist vererben. Die Gutswirtschaft war also, und hier kann sich Eddie auch auf zeitgenössische Sichtweisen stützen, eine auf Kapital, nicht auf politischen oder rechtlichen Zwang basierte landwirtschaftliche Produktionsform. Außerdem erhielten die untätigen Bauern und Leibeigenen durch den landesherrlichen Bauernschutz geldwerte Vorteile. Anders als die Renten der Zeitpächter durften die fixierten gutsherrlichen Abgaben im Interesse des landesherrlichen Fiskus nicht erhöht werden. Im Gegensatz zum persönlich freien Bauern hatten die Gutsuntertanen in Kriegszeiten, bei Brand, Missernte oder Ernteaussfällen einen Anspruch auf Remissionen oder sogar auf eine erneuerte Ausstattung und die Reparatur der Gebäude. Zudem musste der Gutsherr gegebenenfalls die landesherrlichen Steuern der Gutsuntertanen an den Fiskus vorstrecken. Dieser Tatbestand, den Eddie unter dem Begriff der Konservierung zusammenfasst, bildet das zweite Argument in seiner Reinterpretation der ostelbischen Gutsherrschaft, für die nicht so sehr Unterdrückung und Ausbeutung, sondern die gegenseitige Bindung zu beiderseitigem Vorteil charakteristisch gewesen sei.

Im zweiten Teil zur preußischen Reformzeit, der sich auf eine neue Lektüre der seit Knapp einschlägigen Aktenstücke im Staatsarchiv in Berlin-Dahlem stützt, rücken die Bedeutung der Edikte von 1807 (Oktoberedikt) und 1811 (Regulierung der bäuerlichen Verhältnisse) und der Deklaration von 1816 in den Mittelpunkt. Die Akteure in diesem Drama sind einerseits die adligen Gutsherren und bäuerlichen Besitzklassen der verschiedenen preußischen Provinzen mit ihren gegensätzlichen Interessen und ande-

rerseits die Beamten mit ihren verschiedenen Situationseinschätzungen und Reformkonzepten. Die komplexen wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge zwischen kriegsbedingten Zwängen, persönlicher Freiheit, rechtsgültigen Verträgen, staatlichen Interessen und landwirtschaftlichen Verhältnissen hinsichtlich der Besitzrechte und Betriebsgrößen wurden lange Zeit vor allem im Hinblick auf die Frage diskutiert, ob es sich bei der kapitalistischen Agrarmodernisierung in Preußen um eine beklagenswerte Enteignung der Bauern oder um eine gegen die guten Absichten der Bürokratie durchgeboxte Sanierung der überschuldeten Junkerklasse – mit fatalen Folgen für die weitere deutsche Geschichte – gehandelt habe. In der revisionistischen Sicht von Eddie sind die Reformer zwar überwiegend bauernfreundlich. In der Frage, welche bäuerlichen Produzenten in den Genuss der Reformen kamen und zu welchem Preis die Befreiung ihrer Betriebe von der Gutsherrschaft erfolgte, siegte letztlich aber das ökonomische Moment über die zufällige Form der einzelnen bäuerlichen oder adligen Rechtstitel. Von erfolgreichen adligen Machinationen oder einem glatten Sieg der Junker kann laut Eddie keine Rede sein. Auf Dauer lebensfähige bäuerliche Betriebe, die stark mit Steuern belastet werden konnten, waren das überragende Reformziel, dem sich, so weit die Kräfte der Bürokratie reichten, Bauern wie Adelige unterordnen mussten. In der Endabrechnung, gerade auch im internationalen Vergleich, waren die preußischen Agrarreformen aber ein Erfolg.

Eddies Darstellung der ostelbischen Gutswirtschaft und der preußischen Agrarreformen bis 1816 bietet eine äußerst anregende, differenziert und kompetent argumentierende sowie gut lesbare Interpretation eines Themas von überragender historischer Bedeutung, welche die uns „so fremd gewordene damalige Gutsverfassung“ des 17. und 18. Jahrhunderts aufzuschlüsseln versucht. Das Ende der feudalen Grundherrschaft, die Motive, die zu ihrer Auflösung führten, und die Form, welche der Übergang in die liberale bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts erhielt, wirken bis heute kulturell und politisch nach. Wie in vielen neueren Studien erscheint das Ancien Régime hier nicht als Vorgeschichte der Moderne oder als Hort adliger Willkürherrschaft, sondern als reich entfaltete vorliberale Rechtsordnung eigener Art. Eddies vor allem ökonomische Untersuchung passt daher sehr gut zu den neueren kulturgeschichtlichen Studien zum Alten Reich. Schwächen zeigt das Buch nur in der Behandlung der Forschungsgeschichte, die recht holzschnittartig bleibt und nicht die sonst in der Interpretation und Darstellung angewendete Raffinesse besitzt. Wie in vielen Arbeiten mit revisionistischem Anspruch üblich spricht Eddie häufig und polemisch abgrenzend, aber meist ohne Namen zu nennen, von „historical myth“, „received wisdom“ und dem „historical consensus“ einer traditionellen historischen Sichtweise, von der seine revisionistische Interpretation sich abheben will. Er arbeitet sich vor allem an Georg Friedrich Knapp (1842–1926) und seinen Nachfolgern ab, obwohl zahlreiche ihrer Bewertungen inzwischen ohnehin revidiert oder widerlegt worden sind. Es ist immer wieder erstaunlich, welch langen Schatten das liberale 19. Jahrhundert in der Geschichtswissenschaft noch immer zu werfen scheint. Dennoch ist das Werk allen Neuzeithistorikern, die sich für allgemeine Geschichte interessieren und über das Ancien Régime und die Moderne nachdenken, sehr zur Lektüre empfohlen – und allen anderen natürlich auch.

Axel Flügel, Bielefeld

Israel, Jonathan I. / Martin Mulsow (Hrsg.), Radikalaufklärung (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 2053), Berlin 2014, Suhrkamp, 277 S., € 17,00.

Der 2001 erschienene Band „Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity 1650–1750“ von Jonathan I. Israel – der sich inzwischen mit „Enlightenment